

ignorance to stereotypes of drunken Dutchmen, became standard practice. However, Erasmus is shown to have also been far from innocent, though his chief weakness would seem to have been a readiness to offer amendments which he then failed to carry out. On balance, one feels very much inclined to side with him. He usually started by assuming that his critic meant to be helpful and often took some persuading to see the true hostility confronting him. When the argument was strictly scholarly, he listened; when it turned into mere repetition and abuse he not surprisingly proved deaf. And in the end, of course, he won. Even in the Church that forbade the reading of his writings Erasmian humanism became a main plank in the clergy's education. Ultimately, all those reams of print shouting death and defiance lay forgotten until gathered together by our author. One hopes she found her labour to be one of love, and there can be nothing but admiration for the standards of strict expository scholarship displayed; her translations from the Latin, for instance, testify to the quality of the Erasmus enterprise at the University of Toronto within which she works. One would have preferred (as always) to find the notes at the foot of the page and not at the back of the volumes, and a list of abbreviations used would have been helpful. But the bibliography and index are exemplary, and the general quality of scholarly learning – dealing with potentially deadly dull material which she brings to life – raises the discussion to a level that would have met with approval from Erasmus.

Cambridge

Geoffrey Elton

*Theobald Freudenberger: Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt am Main 1465–1540. Theologieprofessor in Leipzig. Leben und Schriften (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 126), Münster (Aschendorff) 1988, 423 S., kt., ISBN 3-402-03774-2.*

Der Leipziger Theologieprofessor Hieronymus Dungersheim war nicht nur in der Zeit der sich anbahnenden reformatorischen Bewegung der Hauptvertreter der scholastischen Theologie an der im herzoglichen Sachsen gelegenen Universität, sondern auch einer der frühesten Gegner Luthers. Geboren 1465 im fränkischen Ochsenfurt war Dungersheim schon 1484 als Student in die Stadt an der Weißen El-

ster gekommen, hatte hier 1489 den Magistergrad erworben und 1495 in Würzburg die Priesterweihe empfangen, bevor er 1501 Prediger in Zwickau und 1503 Ablassprediger wurde. Nach der Doktorpromotion in Siena 1504 kehrte der Weltprediger 1506 als Professor der Theologischen Fakultät nach Leipzig zurück, wo er 1510 das Amt des Rektors wahrnahm und 1540 starb.

Dungersheim war mit zwei Schriften von 1514 und (um) 1515 schon vor der Reformation als Kontroverstheologe tätig, wobei sich diese Arbeiten gegen die Böhmisches Brüder richteten. Seit 1519 galt sein kontroverstheologisches Wirken Luther, den er in mehreren Briefen vergeblich von seiner Ansicht über die Autorität der Päpste und über die Paulusstelle im Philipperbrief (2, 6) zu überzeugen suchte. Zur Auseinandersetzung mit Luther gehörten auch sein „Dialogus ad Martinum Lutherum“ von 1531 und sein kritisches Gutachten über Luthers Übersetzung des NT, bei dem er im Rahmen einer Begutachtung durch die Leipziger Fakultät nicht die übersetzerische Arbeit bemängelte, wohl aber Luthers Vorrede, die Randglossen des Septembertestaments zum Matthäusevangelium und Luthers kritische Beurteilung des Jakobusbriefes. Nach dem Ende des Bauernkrieges und der Hinrichtung Thomas Müntzers war er als Prediger in Mühlhausen zur Rekatholisierung der Stadt eingesetzt. So nimmt es kein Wunder, daß Dungersheims Ansehen bei den Leipziger Studenten schon seit 1519 – seit der Leipziger Disputation – „sehr gesunken“ (S. 340) war. Der Reformation der Stadt Leipzig nach dem Tode Herzog Georgs von Sachsen 1539 unter seinem Nachfolger Herzog Heinrich suchten er und die immer noch altkirchliche Theologische Fakultät sich vergeblich entgegenzustellen, konnten aber auch die Reformation der Universität nicht verhindern: „Dungersheim selbst, dem Grabe nahe (...), war wohl durch Krankheit verhindert gewesen, an den Beratungen der Nationen über den Befehl des neuen Landesherrn aktiv teilzunehmen. Es war sehr still um ihn geworden (...). In dem seit mehr als zwei Jahrzehnten gegen Luther und seine Lehre geführten Kampf war er unterlegen. Seine Gegner triumphierten. Seine langjährigen Kollegen (...) waren rasch nacheinander vor ihm ins Grab gesunken“ (S. 366 f.).

Mit Vergnügen liest man das Kapitel über die Leipziger Disputation von 1519 zwischen Luther, Karlstadt und Eck, deren Zustandekommen die Leipziger Fa-

kultät zu verhindern gesucht hatte. Sie fürchtete „Aufruhr und Tumult“ und stellte dem Herzog Georg vor, „das beiderseitige Gezänke könne ohnehin durch die Fakultät nicht ausgetilgt werden (...). Vielmehr sei zu befürchten, daß es nur noch mehr entfacht und erweckt werde“ (S. 107). Man fühlt sich geradezu ins 20. Jahrhundert versetzt und durch die Verhinderungstaktik der Fakultät an ähnliche Verhaltensmuster etablierter Gremien unserer Zeit in vergleichbaren Fällen erinnert. Übrigens entgegnete der Herzog, weil sie „Doktoren und Lehrer der Hl. Schrift seien, müßte es für sie eine Lust sein, an den Tag zu bringen, was wahr oder falsch sei (...). Oder sie wüßten, daß sie nicht instande seien, vor so gelehrten Männern in gehöriger Form zu sprechen. Vielleicht besorgten sie auch, bei der Disputation könne an den Tag kommen, daß sie die Argumente der Gegner nicht anzufechten wüßten, und wollten verhüten, daß die Laien das erfahren. Ihr Wille sei wohl, nach ihrem Gefallen die armen Laien zu führen und zu leiten und damit ihr Geld zu verdienen (...). Allezeit habe er seine Universität für ein Studium universale gehalten, wo ein jeder über das disputieren könne, was ihm gefällig sei, ‚salva fide catholica‘“ (S. 109 f.). Nicht geringer ist das Vergnügen bei der Lektüre von Freudenbergers Kommentar über des Herzogs bittere Worte: „Daß er die bedächtigen Leipziger Theologen zu Unrecht als faule, pflichtvergeßene Männer gescholten hatte, die untätig ihr Brot verzehren, mag ihm bald darauf eingegangen sein. Dungersheim zum mindesten, eine ihrer führenden Persönlichkeiten, hatte seine harten Vorwürfe sicher nicht verdient. Gerade er war in den eben vergangenen Jahren mit einer ganzen Reihe von Schriften hervorgetreten“ (S. 112). Dem Würzburger Kirchenhistoriker scheint entgangen zu sein, um welche grundsätzlichen Fragen es ging und welche tiefe Problematik in der Philippika des Herzogs angesprochen war, der jedenfalls mit dem Routinegeschäft eines Universitätsprofessors und mit ein paar Publikationen, wie sie Dungersheim vorgelegt hatte, nicht beizukommen war.

Die Ortsangabe „Chemnitz (Karl-Marx-Stadt)“ (S. 22) war auch im Erscheinungsjahr des Buches, 1988, schon ein Anachronismus, weil 1495, als Dungersheim nach Chemnitz kam, auch prophetisch begabtere Theologen als er noch an keinen Karl Marx und an keine DDR gedacht haben.

Köln

Harm Klueping

*Martin Luther und die Reformation in Ostdeutschland und Südosteuropa.* Wirkungen und Wechselwirkungen. Im Auftrag der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat herausgegeben von Ulrich Hutter in Verbindung mit Hans-Günther Parplies (= Beihefte zum Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 8), Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1989, 144 S. mit 9 Abb.

Der mit arger Verspätung publizierte Aufsatzband, der aus einer Vortragsreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat zum Lutherjahr 1983 hervorgegangen ist, bietet Beiträge zu den Themen „Luther und der Osten“ (A. Hudak), „Luther und die Reformation in Preußenland“ (U. Arnold), „Luther, Bugenhagen und die Reformation in Pommern“ (R. Scheller), die „Reformation in Schlesien“ (L. Petry), „Johannes Heß und die Disputation in Breslau von 1524“ (W. Laug), „Zacharias Ursinus und der Heidelberger Katechismus“ (U. Hutter), „Das Luthertum in Böhmen“ (E. Turnwald) und „Luther und die Reformation in Böhmen (L. Binder). Das sachliche Gewicht der einzelnen Aufsätze variiert außerordentlich stark. Im Vordergrund steht eindeutig die allgemeine Sachinformation, die keineswegs in allen Beiträgen bis zur Anzeige von offenen Forschungsproblemen und zu spezifizierten Hinweisen auf die vorhandene Literatur vorangetrieben wird. Eine Ausnahme stellt die detaillierte Untersuchung Hutters zu Zacharias Ursinus und dem Heidelberger Katechismus dar, der als „eine Verbindung melanchthonischer Lehrformeln mit der calvinischen Lehrweise“ verstanden wird (S. 97).

In seiner „Einführung“ bemerkt der Herausgeber zutreffend: „Die Bilanz des Lutherjahres aus der Sicht der ostdeutschen Kirchengeschichte fällt nicht sehr erfreulich aus [...]“ (S. 9) Der hier anzudeutende Aufsatzband kann dieses Urteil eigentlich nur bekräftigen, zeigt auch er doch an, daß für grundlegende Studien die Kräfte heute zumeist fehlen. Es ist um die ostdeutsche Kirchengeschichte schlimm bestellt!

Die deutschen Ostgebiete (Ost- und Westpreußen, das östliche Pommern und Brandenburg sowie Schlesien) umfaßten einst fast 25% des Territoriums des Deutschen Reichs und etwas über 14% von dessen Bevölkerung nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939. Hinzugenommen werden müssen aber auch noch alle die deutschen Siedlungsgebiete in Osteuropa, aus denen nach dem Ende des Zweiten